

„Leuchtende“ Erinnerung an Ostjuden im Westend

Dialogtage 2010 des Aktiven Museums deutsch-jüdischer Geschichte

WIESBADEN (we) – Erinnerung als „leuchtender Ort“. Wer weiß schon, dass im späten 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts 130 Familien auf der Flucht vor den Pogromen im zaristischen Russland eine neue Heimat fanden in Wiesbaden? Rund 60 ostjüdische Familien lebten allein im Westend nach orthodoxen Geboten ein streng gläubiges Judentum mit eigener religiöser und beruflicher Infrastruktur, gaben dem Viertel eine eigene Prägung.

Die „Dialogtage 2010“ des Aktiven Museums deutsch-jüdischer Geschichte (AMS) widmen sich in ihrer akribisch recherchierten Ausstellung „Von Hutmachern, Zigarettenarbeitern und Geschäftsfrauen“ gemeinsam mit dem Projektbüro Stadtmuseum dem vergessenen Ostjudentum im Westend, das sich zwischen 1889 und 1943 dort entfalten konnte. Der politisch unkorrekte Begriff des „Ostjudentums“ – einstmals der Abgrenzung von „rückständigen Lebensweisen“ in Osteuropa dienlich – wurde bewusst gewählt. Mehrheitlich stammten die nach Wiesbaden verschlagenen Familien aus dem bis 1918 österreichisch-ungarischen Galizien, wohnten in den preiswerten Hinterhäusern und waren traditionell mit Kinderreichtum gesegnet. In dem ostjüdischen Milieu hatten die Frauen für den Lebensunterhalt – oftmals durch Hausieren bis ins Umland – zu sorgen, was den Männern das Studium von Thorä und Talmud ermöglichte.

Die Geschichte der Familien Feser (Hutmacher-Brüder), Friedmann (Zigarrenarbeiter) und Tiefenbrunner (Rabbiner Eph-



Dialogtage 2010: Marie-Luise Borkenhagen erläutert die Schau über Ostjuden im Westend

Foto: Werner

raim und Geschäftsfrau Matel) wird buchstäblich mehrfach beleuchtet. Eintauchen in eine untergegangene Welt. Neben den Infowänden mit Familien-Stammbaum, historischen Fotos, Zeitungsschnipseln und Dokumenten wartet die informative Schau in der Hellmundstraße 30 (Zugang in der Frankenstraße) mit einem Modell der Westend-Straßenzüge auf.

„Leuchtende Orte. Die Hellmundstraße erzählt ostjüdische Geschichte“. Eine ungewöhnlich kreative Form der Erinnerung spielt sich als Ton-Dia-Show open Air bei Dunkelheit ab, wenn eine Hausfassade zur „Leinwand“ wird. Mit Lichtpro-

jektionen historischer Fotografien auf die entsprechenden Wohnhäuser soll in plastischer Verknüpfung von Geschichte und Ort an die Menschen, die früher dort lebten und arbeiteten, erinnert werden.

Die Lichtprojektionen am 16. und 21. Dezember beginnen in der Hellmundstraße um 19.15 Uhr. Davor, jeweils um 18.30 Uhr, gibt es im Georg-Buch-Haus (Wellritzstraße 38) einen Kurzvortrag. Die Ausstellung ist noch bis zum 21. Dezember (Dienstag bis Sonntag 16 bis 19 Uhr) zu sehen.

Mehr Informationen sind auf der Homepage www.am-spiegelgasse.de zu finden.